



Der Snobismus der Obszönität

Von

Etienne Rey

Seit einige Schriftsteller die „Sexualität“ zu entdecken glaubten, seit Lawrence — und sein Übersetzer — gewisse Ausdrücke, die man bisher nicht niederschreiben pflegte, in Mode brachten, beginnt im Roman und auf der Bühne eine bisher nicht gekannte Freiheit und Unverblümtheit der Sprache Platz zu greifen. Heute kann man nicht derb genug kommen. Wenn man als Schriftsteller auf der Höhe sein und für mutig und modern gelten will, dann ist es unerlässlich, die Leute zu verletzen und vor den Kopf zu stoßen. Naivität von Gymnasiasten, die über die Stränge schlagen.

Der kurze, treffende Ausdruck, den der Jagdhüter der Lady Chatterley so liebte, ist auch schon früher, allerdings nur schüchtern, auf der Bühne vorgekommen. Im Laufe dieser Saison aber dürfte er bereits Bürgerrecht erringen. Nun . . . und? . . . Effekt wird er nur anfangs machen, und man wird sich dann nach Neuem umsehen müssen. Aber wie weit kann man gehen? Die Grenze ist unangenehm rasch erreicht.

Es gibt einen Pedantismus der Derbheit und einen Snobismus der Obszönität, auf die unsere Epoche sehr leicht hereinfallen könnte. Man hat bei manchen Autoren das deutliche Gefühl, daß sie, wenn sie von sexuellen Dingen offen reden, vor sich selbst in Verzückung geraten. Und in dieselbe Verzückung geraten ihre Leser, welche es wagen, über diese Fragen ohne Scheinheiligkeit zu debattieren. Aber zwischen Duckmäuserei und Schmutz ist ein weiter Unterschied. Sollte uns plötzlich